

grossen Wasserkessel hatten ihre herkömmliche Stelle in einem mindestens zwei Meter breiten Gelass dicht hinter dem Caldarium, und hinter der Scheidewand dieses Gelasses gegen das regelmässig dahinterliegende Präfurnium (hier die offene Vorhalle?) befanden sich zwei würfelförmige Aufmauerungen oder Pfeiler, welche v. Rössler für die Träger zweier Kaltwasserbassins zur Speisung der Kessel hält. Dementsprechend ist denn auch die Reconstruction der Bäder von Rückingen und der Saalburg in Fig. 4 und 6 der Tafel 11 (a. a. O.) dargestellt. Eine derartige Einrichtung kann aber im Stockstadter Badgebäude nicht bestanden haben. Denn die auch hier vorhandenen zwei würfelförmigen Aufmauerungen befinden sich unmittelbar an der Zwischenmauer gegen das Caldarium, also an der Stelle des Kesselhauses. Die Kessel müssten mithin weiter rückwärts nach der Blockmauer zu gestanden haben und das Wasser von den vermuteten Bassins auf den Pfeilern rückläufig in dieselben geflossen sein, um dann in entgegengesetzter Richtung wieder nach dem Vorderbau geleitet zu werden, was als durchaus unpraktisch nicht anzunehmen ist. Überdies fehlt eine Abschlussmauer des etwaigen Kesselhauses zwischen den Pfeilern und der Blockmauer. Andererseits schien die überaus derbe Konstruktion der letzteren doch wohl nur zum Zweck grösserer Widerstandsfähigkeit gegen gewaltige Feuermassen, wie solche zur Erhitzung grosser Wasserkessel voraussetzen wären, gewählt zu sein. Auch die (gegen Erwärmen offene) Vorhalle e mochte Feuerungszwecken gedient haben, da sie sich (soweit untersucht) mit schwarzer Branderde gefüllt zeigte. Bemerkenswert ist indessen auch, dass sich gerade hier, sowie bei der Freilegung der Längsmauern bis zum Caldarium eine aussergewöhnliche Menge von Tierknochen (von Schlachtvieh), sowie an Scherben von Haushaltungsgefässen vorfand, sodass unwillkürlich der Gedanke an eine Kücheneinrichtung nahegelegt wurde.

Besonders interessant und wohlerhalten waren die beiden Wasserbassins an der Nordwestecke. Sie zeigten sich noch 55 cm

tief und hatten steinharten glatten Fussboden von feinerem Ziegelmörtel. Mit gleicher Masse waren die Wände sorgfältig verputzt und am Fuss mit ringsumlaufendem Eckwulst versehen. Der letztere umzog in der vorderen südlichen Ecke des Raumes b mit sauberer Winkelabrundung eine Einbuchtung, welche nach den vorhandenen Resten wohl eine von Backsteinplatten hergestellte Treppe ins Bad hinab, oder vielleicht auch einen abgetreppten Sitz für die Badenden enthalten hatte.

Durch eine am Fuss der 40 cm dicken Backsteinmauer zwischen den beiden Bassins angebrachte Öffnung von 12 cm Weite konnte das Wasser aus der Zelle a in die Zelle b, und von dieser durch einen etwas grösseren Durchlass in der Zwischenmauer gegen das Apodyterium zu in den unter dem Boden des letzteren bogenförmig durchgeführten und die nördliche Aussenwand in lichter Weite von 54 zu 44 cm durchbrechenden Kanal, (der sich ausserhalb des Gebäudes in Plattenboden und Wandungen noch wohlerhalten zeigte und auf der Skizze ersichtlich ist), abgeleitet werden. Eine Verschlussvorrichtung an den Ablauföffnungen in den Baderäumen war nicht nachweisbar. Ebensowenig liess sich eine Spur etwaiger Ableitung von Wasser aus einem anderen Teile des Gebäudes in den Kanal erkennen.

Da durch Abgrabung längs der ganzen Südwestseite des Gebäudes festgestellt wurde, dass von dieser Seite aus ein Wasserzufluss nicht erfolgt sein konnte, so bleibt kein Zweifel, dass die Wasserversorgung des Bades aus dem jetzt in 65 m Entfernung nach der Uferbildung, früher aber wahrscheinlich nur 40 m weit vorüberströmenden Mainfluss erfolgt war. Sicher hatte diese Möglichkeit des Wasserbezugs sowohl hier, wie bei den anderen Mainkastellen, den Ausschlag für die Wahl des ungewöhnlicheren Platzes der Badegebäude vor der Kastellfronte gegeben. Die Herbeischaffung des Wassers aus dem Fluss dürfte wohl mit Hilfe eines Schöpfwerkes, dessen Aushub mittels einer Pfeilerstellung in einem Kanal oder in Röhren in das Gebäude geleitet wurde, erfolgt sein. Etwaige Überreste einer solchen im Hin-